

Größte Ernte seit Menschengedenken deckt Bedarf nicht

Steigende Lebensmittelpreise und Strukturwandel in der Landwirtschaft / Kellner: Bauern wollen den Weltmarkt

Landwirtschaft in der Krise? Angesichts täglicher Schlagzeilen stellt sich diese Frage. Die Antwort von Hubert Kellner und Achim Hübner, Vorsitzender und Geschäftsführer des Landvolks Göttingen: Die Stimmung der Bauern ist gut wie nie. Warum das so ist und was hinter den Schlagzeilen steckt, erläutern sie Ulrich Lottmann.

Tageblatt: Täglich liest und hört man etwas über Landwirtschaft: Steigende Lebensmittelpreise, drohende Hungersnöte, protestierende Milchbauern, zweifelhafter Biosprit. Ist die Landwirtschaft in der Krise oder wird momentan einfach viel geredet?

Kellner: Es wird momentan viel über Landwirtschaft geredet – allerdings nicht erst jetzt, sondern schon seit geraumer Zeit.

Hübner: Eines muss bei allem, was derzeit diskutiert wird, ganz deutlich gemacht werden: Es gibt keine einfachen Antworten. Landwirtschaft – das sind weltmarktpolitisch äußerst komplexe Zusammenhänge.

Kellner: Und gesucht wird nach einfachen Antworten. Dabei sind wir der Spießball der Politik. Als Renate Künnast im Jahr 2001 das Ruder (als

Bundesverbraucherministerin) übernommen hatte, hieß es auf einmal „Klasse statt Masse“. Als nun vor gut zwei Jahren Horst Seehofer gekommen ist, hieß es plötzlich „Wir brauchen Masse mit Klasse“.

Hübner: Der Bauer, die Landwirtschaft ist hier nicht der Spieler, sondern der getretene Ball, der mal rechts und mal links um die Ecke gedonnert wird. Nehmen Sie als Beispiel das Thema erneuerbare Energien. Das war ein Thema rot-grüner Politik – mit Biogasanlagen, Ethanol im Sprit und so weiter – vor zwei Jahren gefeiert, nun schon manchmal verpönt.

Nur mit agrarpolitischen Entscheidungen in Deutschland ist die Unruhe in der Landwirtschaft nicht zu erklären. Warum gibt es die Schlagzeilen im Moment weltweit?

Kellner: Schlagzeilen gibt es aus den Ländern, wo Hungersnöte sich abzeichnen. Argentinien hat einen Ausfahrtstopp für seine landwirtschaftlichen Güter verhängt und sagt: „Es darf nichts raus, wir müssen unsere Leute satt bekommen.“ In Mexiko gehen die Menschen wegen der hohen Lebensmittelpreise auf die Barrikaden. Das sind Anzeichen dafür, dass etwas kippt, dass die Werteordnung nicht mehr stimmt. Der Anteil des Einkommens, der bei uns für Nahrungsmittel ausgegeben wird, liegt bei elf Prozent. Verdoppeln sich die Preise, sind es noch vergleichsweise niedrige 22 Prozent. Wenn aber in Ländern wie Argentinien und Mexiko oder auch in den afrikanischen Staaten, in denen die Menschen zum Teil von weniger als einem Dollar pro Tag leben müssen und jetzt schon 60, 70 Prozent ihres Einkommens für Nahrungsmittel ausgeben, die Preise noch einmal ansteigen, dann gibt es dort Revolution.

Hübner: Ursache dafür ist ein substantielles Defizit. Die

Landwirtschaft hat, weltweit betrachtet, immer geringfügig mehr produziert, als verbraucht wurde. Seit der Jahrtausendwende schlägt das um. Wir haben 2007/2008 die größte Getreideernte seit Menschengedenken und können trotzdem den Verbrauch nicht decken – weil immer mehr Menschen auf der Welt leben. Das ist der eine Grund. Der andere ist, dass bei den Ländern mit Bevölkerungswachstum viele Schwellenländer dabei sind: Chinesen, India, Brasilianer essen mit steigendem Wohlstand auch nicht mehr nur Reis, sondern vielleicht auch mal Fleisch. Bei der Produktveredelung geht Energie in Faktor drei zu eins verloren.

Kellner: Ein Beispiel: Otto Bock baut in Shanghai das modernste Kunststoffwerk der Welt und schafft somit Kaufkraft. Die Menschen können sich dort jetzt nicht mehr nur Reis leisten, sondern auch das Hähnchen dazu. Und wenn wir anfangen, Produkte zu veredeln, ist beispielsweise bei Schweinen die Faustzahl: drei Kilo Getreide für ein Kilo Fleisch.

Was ist die Lösung? Ausweitung der Produktion?

Hübner: Es kann nur zwei Strategien geben. Erstens: Eine deutliche Intensivierung der Produktion in allen Bereichen. Das heißt für uns in Deutschland, wenn wir uns über eine Ortsumgehung Waake Gedanken machen, bei der die Straße allein dreieinhalb Hektar Fläche ver-

braucht und die gesamte Bau- maßnahme – inklusive Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen – 16 Hektar umfasst, müssen wir uns die Frage stellen: Können wir uns leisten, so verschwenderisch mit unseren Flächen umzugehen? Wir verzichten hier auf hoch ertragreiche und stabile Standorte. Das muss man in so einem Kontext auch einmal hinterfragen. Zweitens: Wir müssen mit unserer Energie sorgsamer umgehen, in allen Bereichen. Das ist nicht nur eine landwirtschaftliche, das ist eine gesellschaftliche Pflicht und Aufgabe.

Sparen müssen und können alle. Wie sieht es bei der Produktionssteigerung aus, ist das für die Bauern in der Region möglich?

Hübner: Nur noch in geringem Maße. Die Politik hat ja schon reagiert: Wir hatten knapp zehn Prozent Stilllegungsflächen, auf denen nichts produziert werden durfte. Das ist auf null gesetzt. Aufgrund der hohen Preise sind dann auch viele Flächen wieder aktiviert worden. Was ackerfähig ist, wird im Moment auch beackert.

Aber jetzt steigen die Preise, weil Lebensmittel weltweit knapper werden. Wo führt das hin?

Die Preise für Lebensmittel werden langfristig weiter steigen. Das sagen Hubert Kellner und Achim Hübner, Vorsitzender und Geschäftsführer des Landvolks Göttingen, voraus. Sie begründen ihre Prognose zum einen mit steigender Nachfrage in Folge der wachsenden Weltbevölkerung (siehe Interview). Zum anderen weisen sie auf den engen Zusammenhang von Getreide- und Rohölpreis.

Der starke Anstieg des Rohölpreises Ende 2007 auf über 90 Dollar pro Barrel habe die Produktion von Bioethanol.



Vertreten 1650 Mitglieder des Landvolks Göttingen: Hubert Kellner (M.) und Achim Hübner (r.) im Gespräch mit Ulrich Lottmann. AT

Was heißt das für den Verbrauber? Wird er mehr zahlen müssen?

Kellner: Die Energiepreise steigen ganz klar. Bei den Lebensmitteln ist das differenzierter. Wie Sie jetzt erst wieder lesen könnten, ist Milch beispielsweise billiger geworden. Das Angebot war zu groß und die Discounter und der Lebensmittel-Einzelhandel haben die Preise gedrückt. Bei 101, 102, 103 Prozent Nachfragedeckung reagiert der Markt sofort, und die Preise gehen nach unten. Haben wir 99 Prozent, wie im vergangenen Herbst, gehen die Preise allerdings auch sofort nach oben. Das zeigt doch, dass wir am Weltmarkt angekommen sind. Das wollten wir Bauern ursprünglich nicht haben, aber jetzt sagen wir: Wir leben damit, wir wollen es auch, wir wollen, dass unsere Produkte für das bezahlt werden, was sie sind: Lebensmittel, Mittel zum Leben.

Sehen Sie bei den Verbrauchern Verständnis für steigende Lebensmittelpreise?

Kellner: Wir Landwirte waren jahrelang die Inflationsbremse Nummer eins. In den letzten Jahren sind die Kosten flächendeckend gestiegen, während die Nahrungsmittel billiger geworden sind. Vergleichen Sie: Wie teuer war ein Auto vor zehn Jahren und wie teuer ist es heute? Wie teuer waren Lebensmittel vor zehn Jahren und wo sind sie jetzt? Die Lebensmittelpreise sind noch nicht da, wo sie sein sollten.

Wie werden sich diese Zahlen angesichts der von Ihnen aufgezeigten Entwicklung verändern?

Hübner: Landwirtschaft ist ein auf Dauer angelegtes Gewerbe,

Veränderungen gibt es hier nur langfristig. Der Strukturwandel in der Landwirtschaft liegt nachhaltig bei einer Größenordnung von fünf Prozent. Das heißt: Alle zehn Jahre ist die Hälfte der Betriebe weg. Das ist seit dem Krieg so, und das wird tendenziell auch so bleiben. Doch selbst wenn es im Landkreis Göttingen nur noch die Hälfte der Bauern gäbe, bliebe kein Quadratmeter Boden ungenutzt liegen. Die Steigerungen der Arbeitsproduktivität sind ja gewaltig.

Kellner: Und deshalb müssen wir für unsere Produkte Märkte suchen und Märkte erschließen. Und diese Märkte gibt es ja – aber da sehen Sie, dass wir in Desingerode direkt mit Berlin zusammenhängen: Die Bundeskanzlerin empfängt den Dalai Lama, die Chinesen machen die Grenzen zu, und schon wird kein Schweinefleisch mehr exportiert. Das Sprichwort: Was

interessiert

es mich, wenn in China ein Sack Reis umkippt,

gilt nicht mehr.

Das merken wir

heute sofort auf

unseren Bauernhöfen.

Hübner: Die

Nachfrage ist das eine, das ge-

steigerte Angebot in Deutsch-

land und Europa das andere.

Wir haben in Deutschland massi-

ven Selbstversorgungsgrad

von Schweinefleisch von 80 auf

100 Prozent ausgebaut und in

ganz Europa auf ungefähr 120

Prozent. Diese 20 Prozent eu-

ropäische Schweine müssen ex-

portiert werden. Export heißt:

Bezahlung in Dollar. Wir haben

einen starken Euro, das heißt

für das selbe Schwein, für das

wir vor sechs Jahren noch 1,20 Euro bekommen haben, be- kommen wir heute nur noch 80 Cent. Und das wirkt sich natür- lich wieder massiv auf die EU- internen Preise aus. Wenn es uns also auf der einen Seite freut, wie schön man in den USA einen iPod kaufen kann oder warum der Treibstoff noch vergleichsweise günstig ist, so sehr ist die europäische Export- industrie – egal ob Maschinen- bau oder Landwirtschaft – mas- siv gekniffen, weil wir kaum Eu- ro für den Dollar bekommen.

Zwei Fragen und eine Bitte: Ant- worten Sie aus dem Bauch heraus, nicht politisch. Erstens: Würden Sie einem jungen Menschen jetzt raten, Landwirt zu werden, einen Hof zu übernehmen?

Kellner: Bei uns hat das gerade angestanden. Wir haben keine Kinder und mein Neffe hat Landwirt gelernt. Er ist Landwirtschaftlicher Betriebswirt, mit ihm habe ich eine GbR gegrün- det, er führt den Hof weiter.

Hübner: Die Stimmungslage ist so gut wie nie, und in beweg- ten Märkten sind die Chancen immer größer als in statischen Märkten. Und bewegt ist die Landwirtschaft im Moment wie

keine andere Branche.

Kellner: Ich bin ja auch in der Landwirtschaftskammer aktiv, und da bereiten wir unsere Schüler auf Prüfungen vor. In der Landwirtschaftsschule in Northeim, mit Schülern aus den Kreisen Northeim, Osterode und Göttingen, haben wir in je- der der drei Klassen jeweils rund 30 Schüler – Tendenz stei- gend. Ob nachher für jeden et- was da ist, weiß ich auch nicht, aber Landwirtschaft generell hat wieder Zukunft.

Zweitens: Was raten Sie Verbrau- chern, wenn die mit ihrem Verhal- ten Einfluss auf die Landwirtschaft nehmen wollen?

Kellner: Es gibt diese Einfluss- möglichkeiten nicht. Was in den Regalen liegt, ist mit Blick auf den Ursprung nicht mehr nachzuverfolzen.

Hübner: Wir müssen unseren Energieverbrauch durch Einsparungen und intelligente Technologien möglichst weit heruntersetzen, um langfristig möglichst klimaunschädlich zu überleben. Das wird auch welt- weit die zentrale politische Her- ausforderung der nächsten Jah- re sein. Am Tresen bedeutet das beispielsweise auch regional einkaufen und vielleicht im Februar auf die Bioerdbeeren aus Nordafrika zu verzichten.

Umgebung Waake hinterfragen

„Kampf zwischen Tank und Teller“



Die Preise für Lebensmittel werden langfristig weiter steigen. Das sagen Hubert Kellner und Achim Hübner, Vorsitzender und Geschäftsführer des Landvolks Göttingen, voraus. Sie begründen ihre Prognose zum einen mit steigender Nachfrage in Folge der wachsenden Weltbevölkerung (siehe Interview). Zum anderen weisen sie auf den engen Zusammenhang von Getreide- und Rohölpreis.

Der starke Anstieg des Rohölpreises Ende 2007 auf über 90 Dollar pro Barrel habe die Produktion von Bioethanol.

die Umwandlung von Lebens- mitteln in einen Energieträger, zu einem lohnenden Geschäft gemacht. „Wenn man Weizen für zehn Euro einkauft, um ihn in Ethanol umzuwandeln, hat man einen Preis von 50 Cent (pro Liter, d. Red.). Diese 50 Cent haben wir in etwa auch bei einem Ölpreis von 90 Dol- lar je Barrel. In dem Moment, wo das Rohöl also über die 90-Dollar-Marke steigt, wissen wir, dass der Weizenpreis nicht unter 10 Euro fallen kann, weil er sonst in eine alter- native Verwendung rein- geht“ erläutert Hübner den

Zusammenhang. Vor 2007 habe sich die energetische Verwendung des Weizens nicht gerechnet. Jetzt bilde der hohe Rohölpreis die untere Auffanglinie für Nahrungsmittelpreise und werde diese schließlich mit nach oben ziehen, ist sich der Landvolk-Geschäftsführer sicher.

Als „Kampf zwischen Tank und Teller“ bezeichnet Kellner diesen Zusammenhang kraftig. „Wenn die Rohölpreise nach oben gehen, gehen die Nahrungsmittel in den Tank. Lohnt das nicht mehr, landen sie auf dem Teller.“